

Der Springteufel

Bei den Koalitionsverhandlungen testet Horst Seehofer seine neue Macht aus.

Horst Seehofer ist zufrieden. Sehr zufrieden sogar. „Das sind Schachzüge, die nicht jeder durchschaut“, sagt er und lacht breit. Es ist Donnerstagnachmittag kurz vor vier. Der CSU-Chef verlässt die Parlamentarische Gesellschaft in Berlin. Eben haben sich die Spitzen von Union und SPD darauf verständigt, in Koalitionsverhandlungen einzutreten. Und Seehofer findet, dass er selbst an diesem Erfolg großen Anteil hat. Jetzt spielt er seine Lieblingsrolle – die des Großstrategen, der kleinere Geister in die Genialität seiner Spielzüge einweiht.

Schließlich war er es, der kurz vor dem Treffen in einem Zeitungsinterview das entscheidende Signal an die SPD gesandt hatte. Er könne sich unter bestimmten Umständen einen Mindestlohn von 8,50 Euro vorstellen, sagte Seehofer. Für SPD-Chef Sigmar Gabriel war es das lange ersehnte Kompromisszeichen, mit dem er seiner Partei die ungeliebte Koalition schmackhaft machen kann.

Dass die Kanzlerin kurz zuvor vor Gewerkschaftern einen zu hohen Mindestlohn als Gefahr für Arbeitsplätze gebrandmarkt hatte, bekümmerte Seehofer kein bisschen. Er stellte die Trophäe trotzdem ins Schaufenster.

Seehofer nennt es einen Schachzug, im Kanzleramt sehen sie darin eher einen neuen Beweis für das unerschöpfliche Chaotisierungspotential des Bayern. „Seit wann stimmt Seehofer sich mit uns ab?“, heißt es in Merkels Umfeld resigniert. Nach den ersten beiden Wochen im Koalitionspoker spürt die Kanzlerin, wie unangenehm Seehofers Alleingänge für sie noch werden könnten.

Der bayerische Springteufel ist nach den Wahlerfolgen der CSU auf dem Zenit seiner Macht, und die anstehenden Verhandlungen werden nicht zuletzt wegen der Sonderwünsche der CSU nicht ganz einfach: Mütterrente, Ausländermaut, Länderfinanzausgleich – überall ist Streit programmiert.

Zumal Seehofer beim Mindestlohn nicht zum ersten Mal auf eigene Rechnung handelt. So plauderte der CSU-Chef vor zwei Wochen ein geplantes

Treffen mit Gabriel und Merkel aus. Die Kanzlerin und der SPD-Chef wollten es eigentlich unter der Decke halten, auch um die Grünen nicht unnötig zu ärgern. Sie ließen dementieren. Doch Seehofer legte nach. Jedem sollte klarwerden, dass die Sondierungen mit den Grünen nichts daran ändern, dass er eine Regierung mit der SPD anstrebt. „Wenn ich sage, es gibt ein Gespräch, dann gibt es ein Gespräch.“



CSU-Chef Seehofer
Auf eigene Rechnung

Beim ersten Treffen mit den Grünen fiel Seehofer als Flegel auf. Während Merkel die Unterhändler der Ökopartei freundlich begrüßte, schob Seehofer seinen Stuhl demonstrativ vom Tisch weg, lehnte sich zurück und verschränkte die Hände hinter dem Kopf.

Merkel wollte die Grünen als Rückversicherung halten, falls die Gespräche mit der SPD schiefehen. Seehofer war das egal. Er hätte gern auf das Treffen verzichtet, nun ging er, so schien es, körperlich auf Distanz.

Als die Grünen ihre Themenliste abarbeiteten, stand er auf und spazierte zum Buffet. Die Wurstsemmel interessierte ihn mehr als der Vortrag über die ökologische Erneuerung.

Anton Hofreiter ging er später persönlich an. Als der neue Fraktionschef die Probleme der Energiewende in Bayern ansprach, maßregelte Seeho-

fer den Grünen. „Ich nehme Sie gern mit auf eine Reise durch Bayern und zeige Ihnen, wo Photovoltaik funktioniert“, rief er über den Tisch. Die Einladung war eine Frechheit, denn Hofreiter kommt aus Oberbayern. Das wusste auch Seehofer.

Der CSU-Chef nutzt die Verhandlungen aber auch dazu, dem eigenen Personal Noten zu erteilen. Peter Ramsauer bekam das am vergangenen Montag zu spüren. Der Bundesverkehrsminister kämpft in diesen Tagen um seinen künftigen Platz am Kabinettstisch. Auftragsgemäß beklagte er marode Straßen und brüchige Brücken. Dann erlaubte er sich aber auch den zarten Hinweis, dass neue Milliarden oft gar nicht verbaut werden können, wegen zäher Planungsverfahren und ausgebuchter Baufirmen.

Seehofer glaubte nicht richtig zu hören. Seine Forderung nach einer Maut für Ausländer hatte sich im Wahlkampf als der Renner erwiesen. Und jetzt tut der eigene Verkehrsminister so, als brauchte die Regierung gar kein Geld?

„Hat sich an unserer Haltung zur Maut etwas geändert?“, fragte Seehofer. Er wurde laut. Die Kanzlerin schaute irritiert, CSU-Superministerin Ilse Aigner versuchte zu schlichten. „Aus Peters Äußerungen, dass man das Geld nicht so schnell verbauen kann, kann man nicht schließen, dass die CSU die Maut nicht mehr will.“

Am Tag darauf traf es Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich. Eigentlich hatten sich Seehofer und Merkel verständigt, beim Gespräch mit den Grünen einen milden Ton in der Ausländerpolitik anzustimmen. Dumm nur, dass Friedrich diesen Schachzug noch nicht mitbekommen hatte und ungerührt die altbekannten Bedenken gegen die doppelte Staatsbürgerschaft von türkischen Migranten referierte.

„Um Missverständnisse zu vermeiden: Ich habe hier meine Gesprächsbereitschaft namens der gesamten CSU mitgeteilt“, sagte Seehofer in die Runde.

Am Mittwoch starten die Koalitionsverhandlungen ganz offiziell. In Berlin fürchten sie schon den Eröffnungszug Seehofers. PETER MÜLLER